

An verschiedenen Orten Gottesdienst feiern.
Verbunden in Gebet und Gedanken.
Gottesdienst zu Hause – auch, wenn es anders ist.

Wir suchen uns einen guten Ort.
Vielleicht zünden wir eine Kerze an,
legen ein Kreuz, eine Blume dazu.
Hören Musik.

Wir beginnen:
Wir nehmen uns Zeit.
Zeit für uns und Zeit für dich, Gott.
In deinem Namen sind wir hier.
Weil du uns Mutter und Vater bist,
Freund und Begleiter,
Geisteskraft, die uns erfüllt.
Amen.

Wir beten:
Der Blick nach vorn

Ich habe es nötig,
meine Augen aufzuheben, mein Gott,
sie von der Erde zu lösen.

Nicht kopfhängend laufe ich herum,
richte den Blick nach vorn, um Menschen
und um dich sehen zu können,

von dem allein Hilfe zu erwarten ist.

Auf meine Schritte muss ich nicht achten,
denn meine Füße lässt du nicht stolpern.

Du achtest auf meinen unsicheren Gang,
und ob deine Gemeinde in Bewegung bleibt.

Dein Schatten begleitet mich,
den deine überragende Gegenwart wirft,
die mich vor dem gefährlich stechenden Licht
des alltäglichen Funktionierens schützt.

Bei all meinem Tun möge sich deine Hand
wie ein Schatten auf meine Hand senken,
sie führen, um Leben zu gestalten,
sie hindern, Gutes zu unterlassen.

Wie der Nachtschatten möge deine Gegenwart
unter dem wachhaltenden Licht des Vollmonds
erquickenden Schlaf bringen,
damit ich Tag und Nacht behütet bleibe.

Gott beschirmt mich,
ob ich das Haus verlasse oder zurückkehre,
ob mir meine Pläne gelingen
oder ob alles ganz anders wird.

Er bewahrt mich auch,
wenn mir alle Aufgaben genommen werden.

Übertragung zu Psalm 121 von Kurt Wolff

Wir denken nach. Über uns, über dich, über deine Worte:

Rauchschwaden und Nebeldunst, dazwischen ein Zischen, ein Knallen, ein bunter Funkenregen. So verabschieden viele Menschen normalerweise ein altes Jahr, begrüßen ein neues. Und

wenn ich ganz ehrlich bin, dann gäbe es da in diesem Jahr einiges, was ich gerne auf den Mond schießen würde ... Weit weg von dieser Erde, weit weg von mir. Es aufgehen lassen in einem Zischen, einem Knallen. Das Jahr 2020 hatte seine Herausforderungen und extreme Tiefpunkte. Für mich, für uns, für die ganze Welt.

Wer hätte vor einem Jahr gedacht, dass wir an diesem Jahreswechsel auf so viele liebgewonnene Traditionen verzichten, um uns selber und andere zu schützen? Ja, wer hätte schon ... Ja, wer weiß denn schon zu Beginn eines Jahres wirklich, was es mit sich bringt? Manchmal, da vergesse ich das, bei all den Plänen, all den Ideen, dass ich nicht weiß, was das Morgen bringt. Dass ich nie sicher sein kann in dem, was ich mir vornehme, weil das Leben meine Pläne – manchmal auch sehr unsanft – durchkreuzt.

Einiges davon bringt vom Kurs ab, hat das Potential, den Boden unter den Füßen wegzureißen, und anderes zeigt mir neue Horizonte, führt in eine ungeahnte Weite, von der ich nichts wusste, als ich losgegangen bin.

„So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und Gott zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“

Exodus 13,20–22

Wir sind nicht die ersten, denen es so geht. Wir sind nicht die ersten, die keinen blassen Schimmer davon haben, was uns der nächste Tag bringt. Mose und die Israeliten steckten in einer

schier ausweglosen Lage. Als Sklaven der Ägypter arbeiteten sie hart. Bis zur Erschöpfung und darüber hinaus. Ihren Glauben, ihre Traditionen konnten sie nicht so leben, wie sie es gewohnt waren, wie sie es seit Generationen einander weitergegeben hatten. Sie waren nicht nur in ihrer Existenz bedroht, sie waren an Leib und Seele gefährdet.

Bis Mose sie herausführt aus der Gefangenschaft. Sie führt in eine Zeit, von der niemand weiß, was sie bringen wird. Als sie losgehen, haben sie zwar eine Hoffnung auf ein Ziel, aber keinen Plan, wohin ihre Reise sie führen wird.

Der Ausschnitt aus der Erzählung, der dann folgt, steht als Text zum Ende dieses Jahres. Eines Jahres, das uns erschüttert hat in unseren Plänen und angefragt hat in dem, was wir tun. Als einzelne, als Gesellschaft, als Kirche. Eines Jahres, das uns unsere Grenzen aufgezeigt hat, unsere Verletzlichkeit und unsere Endlichkeit – so schmerzlich wie seit Jahrzehnten nicht. Am Übergang zu diesem neuen Jahr wissen wir nicht, was uns das Jahr 2021 bringen wird – so, wie in jedem Jahr, wenn wir ehrlich zu uns selber sind. Aber in diesem Jahr ist es uns viel bewusster. Pläne und Ideen für die Zeit, die vor uns liegt, machen wir – wenn überhaupt unter Vorbehalt und frühestens für den Sommer. Rituale und liebgewonnene Traditionen zum Jahreswechsel, alltägliche Orientierungspunkte, Glaubenspraxis sind angefragt. Das prasselnde Feuerwerk zum neuen Jahr, es bleibt aus, aus Solidarität und Rücksichtnahme auf unser Pflegepersonal, die überlasteten Krankenhäuser. Das große gemeinsame Raclette- oder Fondueessen mit Freunden und Familie weicht vielen Telefonaten, WhatsApps und Briefen.

Ich hebe meine Augen auf – heißt es in Psalm 121. Ich schaue nach oben, suche Orientierung, suche Halt. Und entdecke mei-

nen Gott. Ganz in meiner Nähe. Als Leitstern, als Licht in der Nacht und als Schatten am Tag. Gott ist da. Begleitet mich, schützt mich, umgibt mich mit seiner Nähe. Weil ich mich nicht auf mich selbst verlassen kann. Weil ich Gewohntes und Vertrautes hinter mir lasse. Weil ich den Schritt ins Unbekannte wagen muss. Am Übergang zu diesem neuen Jahr.

Wenn ich zurückblicke, dann entdecke ich einiges, das ich gerne zurücklasse. Einiges, von dem ich hoffe, dass es mir 2021 nicht wieder begegnet. Aber ich entdecke auch Wunderbares. Wunderschönes, das ich nicht missen möchte: Die Verabredung zum Kaffee am Telefon. Ich hier, sie da. Jede auf ihrem Sofa. Aber mit Zeit füreinander. Die Gespräche an der Wohnungstür – auf Abstand, aber im Kontakt. Miteinander Spazierengehen und dabei das Leben zurückerobern. Neue Ideen und Formen, den eigenen Glauben in Gemeinschaft zu leben, wenn Gemeinschaft nicht mehr so funktioniert, wie wir sie kennen. Holy – heilig – sind mir diese kleinen, feinen Zusammenkünfte. Diese Momente des Verbundenseins über ein gemeinsames Gebet an verschiedenen Orten zum Glockengeläut. Die Konfirmation unter freiem Himmel – Gott ganz nah bei uns. Die Wolken haben uns vor der Hitze der Sonne geschützt und sein Segen und seine Kraft, die waren da. In all der Zeit.

Ich schaue zurück und bin dankbar für so viele Dinge, die in diesem Jahr gewesen sind. So viel Nähe und Verbundenheit, wo ich sie am allerwenigsten erwartet habe. Diesen Schatz nehme ich mit, wenn ich nun an der Schwelle zum neuen Jahr stehe. Nicht wissend, wohin die Reise führt. Nicht wissend, was es bringt, dieses 2021. Und ich wende meinen Blick. Nach vorn. Schaue dem entgegen, was mich erwartet und lege meine Hoffnung und mein Vertrauen in die Hände Gottes. Er wird mit mir gehen. Er wird bei mir sein. Er wird mich und dich begleiten bei all dem, was

auf uns wartet. Und welches Bild wäre passender an diesem Abend des Jahres 2020: Als Leitstern, als Feuersäule in der Nacht, damit wir ihn nicht übersehen können und als Wolkensäule am Tag, damit wir in seinem Schatten, behütet unsere Schritte tun. Hinein ins Ungewisse. So wie in jedem Jahr. Aber mit einer guten Portion Mut und Gottvertrauen.

Amen.

Pfarrerin Kathinka Brunotte

Vielleicht singen wir auch:

„Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.

Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit! Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid. Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht, der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.

Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.“

EG 395 – Klaus Peter Hertsch

Wir beten:

Am Ende diesen Jahres,
lege ich ab, Gott,
was es mir schwer gemacht hat.
Ich schieße es nicht zum Mond,
ich lasse es nicht in Schall und Rauch aufgehen,
ich werfe es nicht einfach weg.
Ich lege es ab, Gott,
hin vor dich.
Dass du es mitträgst.
Dass du es weiter trägst.
Dass du mir hilfst.
Am Ende diesen Jahres,
hebe ich meinen Blick, Gott,
hebe ihn auf aus dem, was mir nachgeht,
wende ihn ab von dem, was mich herunterzieht,
und richte mich auf.
Ich richte mich aus zu dir.
So, wie du es mir schenkst.

Am Ende diesen Jahres,
blicke ich nach vorn – und sehe dich.
Ganz in meiner Nähe.
Und ich weiß:
du trägst mich hindurch.
Durch das, was kommt.
Du tanzt mit mir.
Den Tanz meines Lebens.
Du singst mit mir,
das Lied dieser Zeit.

Am Ende diesen Jahres,
sage ich danke, Gott.
Und bitte um ein weiteres.
In deiner Liebe und deiner Gnade.
Amen.

Vater unser ...

Wir stellen uns in deinen Segen:

Gott segnet uns.

Gott behütet uns.

Gott lässt sein Angesicht leuchten über uns und ist uns gnädig.

Gott hebt sein Angesicht auf uns.

Und schenkt uns Frieden.

Amen.

Wer mag, hört noch etwas Musik.



Wir sind erreichbar:

Pfarrer Hans Bretschneider: 02162 / 9399017

Büro: 02162 / 939900 (ab 4. Januar)

Pfarrerin Kathinka Brunotte: 02162 / 9399016 (ab 11. Januar)